

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von Cöln bis ans Meer - erste Section

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1854

XXIV. Cleves Umgebungen. (Der Cleveberg. -Materborn. -Hau. -Bedburg.
-Qualburg. -Kellen und Schmithausen. -Donsbrüggen. -Cranenburg.)

[urn:nbn:de:bsz:31-54437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54437)

XXIV.

Cleves Umgebungen.

(Der Cleverberg. — Materborn. — Hau. — Bedburg. — Qualburg. — Kellen und Schmithausen. — Donsbrüggen. — Cranenburg.)

Ueber Cleve's reizende Umgebungen, bei denen Natur und Kunst, Hand in Hand, einen Lustgarten geschaffen haben, der an Großartigkeit, Abwechslung und Schönheit seines Gleichen sucht, müßte man ein ganzes Buch schreiben, wenn man ein vollkommenes Bild der herrlichen Thäler und Höhen, Waldpartien und Gartenanlagen, Ruhepunkte und Fernsichten entwerfen wollte, von welchen das Städtchen malerisch umkränzt wird. Wir können jedoch aller dieser Herrlichkeiten nur in Kürze gedenken, so sehr es uns auch freuen würde, dem Vergnügen, welches uns bei der Durchwanderung jenes niederrheinischen Paradieses befeelte, zum Lobe der freundlichen Dreihügelstadt mit poetischer Begeisterung Worte zu verleihen. — Der malerische Gebirgszug, in dessen Mitte sich Cleve auf drei nach der Rheinebene anlaufenden Hügeln erhebt, ist der schon öfter erwähnte Reichswald. Amphitheatralisch das Städtchen umsäumend, bietet derselbe grade an dieser Stelle die reichste Abwechslung von Bergen und Hügeln, Thälern und Schluchten und hat sich, seit Preußens Wiederbesitz durch Oberforstmeister v. Müllmann trefflich bewirthschaftet, von den Verheerungen der letzten Kriegsjahre besser erholt, als die mannigfaltigen Anlagen, welche, in Cleve's Umgebung sein Weichbild durchziehend, einen neuen Johann Moriz bedürften, um in ihrem vollen Schmucke wieder zu erstehn.

Wandeln wir die Nassauer-Allee, welche die Franzosen wegen ihrer Schönheit Allée-Royale genannt hatten, hinaus und der Park- und Gartenanlagen, welche das Gebiet vom Prinzenhof bis Belle-Vue schmücken, entlang, so empfängt uns der alte Thiergarten, eine Reihe von Waldpartien, die man unter diesem Namen zusammenfaßt, weil hier unter Prinz Moriz eine Zeitlang ein Wildpark bestanden hatte.

Da wir der Landhäuser und Gärten bereits bei den Gebäuden Cleve's Erwähnung gethan, so ist der erste Punkt, den wir nun zu begrüßen haben, der Cupido. Die eiserne Statue des Liebesgottes mit Pfeil und Bogen, welche, von Johann Moriz auf einer Felschlange aufgerichtet, diese Benennung veranlaßte, ist zwar schon seit 1702 verschwunden, der Name der Stätte jedoch, auf der wir weilen, und das todbringende Ge-

schütz, bei dem vier umgefüllte Bombenfessel als Ruheplätze dienen, sind erhalten und laden zu der Betrachtung ein, ob die Wunden schmerzlicher sind, welche Mars, oder jene, welche Amor schlägt. — Unmuthiger ist die Aussicht von dem s. g. Flack, das in seiner Nähe ein liebliches Echo birgt und mit seinem sanften, fast melancholischen Landschaftsbilde den Uebergang zu einem Hügel vermittelt, dessen reizendes Panorama und Geschichte in unserer Seele die heiterste Stimmung weckt. Kyck in de Pot oder Kiek in de Pott lautet sein seltsamer Name, der freilich geschmacklos erscheint, wenn man ihn, wie Belsen, ohne die Anekdoten betrachtet, welche sich daran knüpfen.

Prinz Moriz, so erzählt eine clevische Ueberlieferung, ging früh Morgens nach diesem Höhepunkt spazieren. Rauchte der Schornstein (Pot) des unten liegenden Hofgutes noch nicht, dann war dies ein Zeichen, daß der Bauer noch schlief, und der Fürst ließ ihn sofort durch seinen Bedienten wecken, weil er die Schläfrigkeit haßte. Daher die Benennung, welche so viel heißt, als „Guck in den Schornstein“. Eine andere Anekdote, nach welcher ein an's Fenster gestellter Topf (Pott) als Rendezvouszeichen gebient haben soll, wenn die Bäuerin allein zu Hause war, erklärt den Namen für „Guck in den Topf.“ Die Anti-Topf- und Schornsteingucker aber sagen, die Gegend, auf welche man von diesem Hügel herabschaue, werde wegen ihrer topfähnlichen Vertiefung Pott genannt. — Sieben Baumgänge führten ehemals zu diesem Punkte, der, jetzt noch durch zwei Alleen zugänglich, eine schattige Linde mit geschmackvollen Ruheplätzen trägt. Freudenfeuer flammten einst bei festlichen Veranlassungen von hier in die Thalsfläche hinaus, wie jetzt in das Herz des Schauers hinab, wenn sein Auge sich entzückt am Anblick der herrlichen Natur.

Der Sternbusch mit seiner von acht kleineren umgebenen Linde, von welcher acht dichtbelaubte Gänge strahlenartig ausliefen, erfreut sich der Schönheit nicht mehr, durch welche er früher seinem Namen entsprach. — Den Freudenberg, einst „Nuisberg“ und „Mafelberg“ genannt, pflegte Johann Moriz als jenen schönen Ort zu bezeichnen, der weder in Frankreich, noch in Italien seines Gleichen habe. Hier hatte er sich ein Landhaus erbaut, welches, mit einem Spiegelsaal ausgestattet, zu Ostern 1669 durch eine Feuersbrunst eingäschert, aber bald wieder neu aufgeführt, seiner reizenden Lage und Aussicht halber ganz besonders die Gunst des Prinzen genoß. Später eine Wirkschaft und in neuerer Zeit Eigenthum des Herrn J. H. Paulus, geschah noch Vieles zur Verschönerung dieser hübschen Besitzung.

Noch mehr Vorliebe hatte Johann Moriz für Berg und Thal oder Bergenthal, dessen Name sich aus der Vertikalität erklärt. Hier erhebt sich, halbkreisförmig von einer Mauer umzogen und von Tannen und Strauchwerk umschattet, in einem einsamen Waldthälchen das eiserne Grabmal des Fürsten, der auch im Tode ruhen wollte, wo er im Leben am Liebsten gewohnt hatte. Gewöhnlich Prinz-Moriz-Grab genannt, hat dieser Ort, welchen sich der ehrwürdige Mann ursprünglich zur letzten Ruhestätte ausersehen und als Mausoleum eingerichtet hatte, zwar niemals seine Leiche geborgen*), obwohl die Volksfage noch heute sein Herz hier in einer Urne ruhen läßt; wenn indessen seine irdischen Reste, zufolge einer letzten Willensverfügung, auch sofort nach Siegen gebracht und dort in der Familiengruft beisetzt wurden, so bildet dieses Kenotaphium doch ein interessantes Monument des trefflichen Fürsten, dem nicht nur Cleve zu ewigem Danke verpflichtet bleibt, sondern dessen Andenken auch in der niederländischen und preussischen Geschichte nicht erlöschen wird. — Einem Katafall ähnlich und auf einer steinernen Unterlage ruhend, trägt das Grabmal, eine große viereckige Tombe von Guseisen, folgende Hauptinschrift auf einem breiten Bande, welches den Sarkophag umschlingt:

Johannes Mauritius, Nassaviae Princeps, Comes Cattimeliboci, Viandae ac Deciae, Dominus in Beilstein, Ordinis S. Johannis Hierosolymitani per Marchiam, Saxoniam, Pomeraniam ac Vandaliam Magister, antehac in Brasilla per octennium terra marique Praefectus generalis, Ducatus Clivensis, Principatus Mindensis ac Comitatum Markae et Ravensbergae Gubernator ut et Ordinum generalium Uniti Belgii Equitatus Praefectus generalis, Vesaliae et Buderichiae Gubernator etc. MDCLXIII.

(Johann Moriz, Fürst von Nassau, Graf von Katzenelnbogen, Bienen und Diez, Herr in Beilstein, des St. Johanniterordens von Jerusalem in der Mark, Sachsen, Pommern und Wenden Meister, vordem in Brasilien acht Jahre lang zu Wasser und zu Land Oberbefehlshaber, des Herzogthums Cleve, des Fürstenthums Minden und der Grafschaften Mark und Ravensberg Statthalter, wie auch der Generalstaaten der vereinigten Niederlande Oberbefehlshaber der Reiterei, Gouverneur von Wesel und Buderich zc. 1663).

Die Kopfseite des Kenotaphiums ziert ein Johanniterkreuz und Schwert, von einer Blumenguirlande umkränzt, mit dem Sinnspruche: Qua patet

*) So Driesen, während Johann Moriz nach Wesel zu vor in einem bleiernen Sarge hier in diesem Kenotaph beigesetzt und erst ein halbes Jahr später nach Siegen gebracht wurde.

orbis (Soweit die Erde reicht), die Fußseite das vollständige Wappen von Nassau-Siegen und Dillenburg mit der Unterschrift: Nassau. Auf dem rechten Felde der Lombe erblickt man die Wappen von Pommern, Sachsen, Bayern, Braunschweig, Holslein, Mansfeld und Brandenburg, nebst einer Armatur in ihrer Mitte, auf dem linken Felde die Wappen von Nassau, Leuchtenberg, Hessen, Schwarzburg, Stolberg, Brandenburg, Königlein und Polen, gleichfalls mit einer Armatur und der Unterschrift: Sigenae fusum (Gegossen zu Siegen). Der Deckel des Sarkophags endlich trägt die Worte:

Johannes Mauritius, Nassaviae Princeps, Ordinis S. Johannis per Marchiam, Saxoniam, Pomeraniam et Vandaliam Magister. 1663. Sigenae fusum per Hermannum Pithan. (Johann Moriz, Fürst zu Nassau, Großmeister des St. Johanniterordens in der Mark, Sachsen, Pommern und Wenden. 1663. Gegossen zu Siegen durch Herrn. Pithan).

Die Nischen in der Umschlußmauer des Moriz-Grabes innerhalb der vorspringenden Pfeiler waren zur Zeit des Fürsten mit römischen Alterthümern, Votivsteinen, Urnen, Altären, Waffen zc. aus der Umgegend von Cleve. Dieselben sind aber theils schon von den Franzosen, welche, unter Bouffler und Tallard von Hymwegen zurückgeschlagen, 1702 das clevische Land verheerten und plünderten, vernichtet oder mitgenommen, theils von Buggenhagen 1792 nach Cleve und später nach Bonn gebracht worden. Während der französischen Revolution bereits verkauft, wurde das ehrwürdige Grabmal kaum vom Untergang gerettet und vielfach beschädigt, 1811 aber unter Napoleon, auf besondere Veranlassung des Unterpräfecten Gruat, wieder hergestellt und diese Herstellung nicht blos durch ein Weihefest zu Ehren des Prinzen Moriz feierlich begangen, sondern dieser Act der Pietät auch durch einen Denkstein mit entsprechender Inschrift verewigt*).

Nah bei dem Moriz-Grabe bietet die ländliche Wirthschaft „Berg und Thal“ dem Besucher Erfrischungen. — Das bescheidene Landhaus, welches

*) Dieselbe lautet nach Velsen: Monument de Maurice de Nassau. Memoriae Joh. Wilhelmi Mauricii a Nassau-Siegen, Viri Principe loco nati, Ditioni Cliviensi A. Frid. Wilhelmo March. Brandenburgico Praefecti, Civis Clivienses Cenotaphium Magistratus Ao. 1679 denati et de se bene meriti, Qui urbis interiores vias Silice sternendas, Exteriores arboribus obumbrandas curaverat, Temporum injuria eversum. Anno 1811. Imp. Napoleonis VII. Montalivet, Ministro Rerum internarum. Barone Ladoucette, Provinciae Huranae Praefecto, E. N. Gruat, Subpraefecto Cliviensi interimist. Schacht, Communit. praeposito. Für die Richtigkeit der Inschrift in dieser Form siehe ich nicht ein.

sich der Fürst 1678 auf einem Hügel hinter diesem Monument erbaut hatte, um, unter dem Schatten der von ihm selbst gepflanzten Bäume lustwandeln und in der Aussicht auf das herrliche Rheinthal schwebend, den Rest seiner Tage zuzubringen, wurde bald nach seinem Tode von König Friedrich I. zu einer Fasanerie eingerichtet und führt noch heute den Namen Fasanen-Garten, obwohl das gold- und silberglänzende Gefieder längst verschwunden und die noch immer hübsche Anlage schon seit geraumen Jahren eine Privatbesitzung geworden. — Auch der Spitzberg im nahen Tannenwäldchen verdankt dem Prinzen Moriz Ursprung und Namen, der benachbarte Papenberg aber empfing seine Benennung als „Pfaffenberg“ von einer kleinen Kapelle, welche, von dem Fürsten auf dieser Höhe erbaut, ihm nicht bloß zu seinen Morgenaudachten, sondern auch zu dem Sonn- und Festtagsgottesdienste seines Hospredigers diente. Vom Flüsschen Kermesdaal bespült und durch mehrere Alleen zugänglich, war dieser Berg auf das Schönste mit Wandelgängen, Lauben, Grotten, Ruheplätzen und Wasserbetten mit Fontänen angelegt, aus deren einem auf einer Erhöhung die Marmorstatue einer Venus, als eine Art Anadyomene, emporstieg. Herrlich ist vom Papenberg die Aussicht über die reiche Landschaft, welche die Natur hier vor unsern Blicken ausbreitet, namentlich beim Aufgang der Sonne, weshalb dieser Rundblick von Vielen für den schönsten in Cleve's Umgebung gehalten wird. — Erwähnung verdient, daß bei den Schöpfungen zu Berg und Thal dem Prinzen Moriz ein junger Edelmann Namens Donep wacker zur Seite stand. — Ob die großen Seemuscheln, welche man nach Beck und Engels hier entdeckte, dieselben waren, die einst den Grottenaal im Sommerhaus des Fürsten zu Freudenberg schmückten, ist mir unbekannt. Ein dem Merkur gewidmeter Altarstein und andere römische Alterthümer wurden jedoch dort gefunden. — Aus dem zwischen dem Schloß- und Papenberg am Kermesdaal entlang gelegenen sumpfigen Wiesengrund hatte Joh. Moriz durch Ableitung der Gewässer die herrlichen Ländereien des Freudenthales geschaffen, die mit acht Alleen der schönsten Obstbäume bepflanzt waren. — Auch der Königsgarten, dessen prachtvolle Anlagen König Friedrich I. vervollkommnete, war sein Werk. Einst durch seine reizende Lage und seine majestätischen Ahorn- und Platanengruppen, seine tropischen Gewächse und seinen herrlichen Blumenflor ausgezeichnet, bildete dieser wahrhaft königliche Garten lange Jahre eine Hauptsehenswürdigkeit Cleve's, um, zu einem gewöhnlichen Küchengarten herabgesunken, nichts auf unsere Tage zu bringen, als die stolzen Klänge seines Namens.

Schreiten wir durch das Cavariner Thor hinaus, so nehmen uns bald die reizenden Parkanlagen der malerischen Hügelreihe auf, welche sich an der schönen Landstraße nach Nymwegen hinabwindet. Veranlaßt durch einen Ausbruch des Wildes aus dem alten Thiergarten zum Verderben der umliegenden Fruchtfelder, sowie durch die Ueberschwemmungen des Rheines und Kermesbaals, die ihm die Ausdehnung seiner Anlagen in die Ebene am Papenberge unmöglich machten, wählte Prinz Moriz zu seinen ferneren Schöpfungen die günstigeren Vertlichkeiten des Höhenzuges unterhalb Cleve und so entstand der neue Thiergarten, der, kurzweg auch der „Thiergarten“ genannt, von König Friedrich I. zur Vollendung gebracht, als Wildpark und Lustgarten das Großartigste und Herrlichste bot, was Kunst und Natur in dieser Art bis dahin geschaffen hatten. — Eine Fläche von 750 preussische Morgen, mit waldbigen Höhen und Wiesengründen, Alleen und Laubgängen, Ruhepunkten und Fernsichten, Kanälen und Wasserkünstern reichlich ausgestattet und belebt von 500 Dammbirschen, Singvögeln, Schwänen und Gefieder aller Gattung, bildete den großartigen Park, der, von Pallisaden und einem lebendigen Zaune eingeschlossen, durch 4 Thore zugänglich war, an welchen man die Weisung las: „Hier haben die Hunde kein Quartier.“ Indessen durften diese treuen Begleiter der Menschen an Stricken mitgenommen werden, und es enthielten so die bereits erwähnten Willkommensworte: „Grata vobis otia parat“ auch für die ausgemachtesten Hundeliebhaber die freundliche Einladung, der süßen Annehmlichkeiten zu genießen, welche dieser Lustgarten bot.

Begrüßen wir die schönsten Punkte der reizenden Anlagen, von denen wir der Landhäuser, des Bades und der Gasthöfe schon früher gedacht haben, so findet dort der Turner einen Springenberg, der Holländer eine Hollandsruhe, der Wasserliebhaber eine Wasserburg, der Liebeskranke einen Seufzerweg, der Forstmann einen Forstgarten, der Astronom einen Sternberg, der Landhäuser einen Tannenberg, der Müller einen Mühlenberg, der Dichter einen Poetengang und eine Poetenlust, der Denker einen Philosophenweg, der Geschmeidige einen Butterberg, der Schrofie einen Schrofienberg, der Wohlbeleibte einen Hundberg, der Deutsche einen Eichenberg, der Römling einen Römerweg, der Citle einen Spiegelberg und der Welt Schmerzmensch den zerrissenen Wayenberg, der dem Besucher des Thiergartens zuerst entgegentritt.

Das wilde und zerrissene Aussehen des steilen Wayenberg bildet zu dem sanften und milden Charakter seiner Fernsicht einen seltsamen Contrast.

Die Wasserburg, von Kurfürst Friedrich Wilhelm erbaut und als Jagdschloß benutzt, bietet, außer ihrer hübschen Lage zwischen zwei großen Fischteichen und dem bereits erwähnten Kanal des Prinzen Moriz, welcher die buntbeslagten Schiffe des Rheines mitten in die Anlagen des Thiergartens führen sollte, nichts Merkwürdiges. — Den reizendsten Theil der ganzen Anlagen bildet der Springenberg, mit seinen Terrassen, dessen Namen man von Spring (Quelle) herleitet und der von einem Obelisken mit einer Kupferkugel, welche, während die Oestreicher und Franzosen im siebenjährigen Kriege die Stadt besetzt hielten, auf einem Vorsprung des Berges errichtet worden war, nach Velsen eine Zeitlang auch der — kupferne Knopfberg genannt wurde.

Majestätisch stand hier auf der obersten Terrasse das prachtvolle Amphitheater, welches König Friedrich I. 1711 und 1712 hatte erbauen lassen, eine halbmondförmige Säulenhalle mit 28 Bogen, mit einem Porticus an jeder Seite und einer achteckigen Kuppel in der Mitte, von deren Gallerie man eine reizende Aussicht genoß. Die Hauptzierde des Springenbergs, wurde dieser Bau durch Zerfall zur Ruine und 1827 durch Abbruch völlig ihres Daseins beraubt. Unterhalb des Amphitheaters, auf dessen Stätte jetzt eine Lammallee grünt, liegen in Zwischenräumen abwärts vier andere Terrassen mit kleinen Teichen, deren Wasserläufe und Ausschmüchungen bei dem Einzug der Franzosen zerstört, aber unter König Friedrich Wilhelm III. seit 1822 und zwar nach dem Plane des Hofrath Weihe in Düsseldorf, wenn auch nicht in der kunstvollen alten Form, doch in der geschmackvollen Weise erneuert wurden, in welcher man sie noch erblickt, wie denn der ganze Thiergarten seitdem sich vieler Verschönerungen erfreute, obwohl seine Bestimmung als Wildpark längst aufgehört hatte*). Im November 1794 stürmten nämlich, nachdem schon zuvor alle Dammhirsche unter Anführung des Vaters des Generals Vandamme durch Musketenfeuer erlegt waren, die Gleichheitsmänner in zügellosen Schaaren in diese Anlagen, rissen die Pallisaden nieder, zerstörten die Wasserwerke und Standbilder und raubten das Blei der Leitröhren und der Dächer der Gebäude. Das Amphitheater entging bei diesem Vandalensturm nur durch seine massive Bauart und die herrliche Statue der Minerva aus weißem Marmor,

*) Unbemerkt darf nicht bleiben, daß schon die französischen Präfecten Alex. Lameth und Labouette, wiewohl vergeblich, versuchten, die Verfündigungen ihrer Landsleute gut zu machen, und Oruat nur die Mittel zur Herstellung des zerstörten Brunnenhauses zu schaffen vermochte.

welche das oberste Becken schmückte, nur, wie durch ein Wunder, dem völligen Ruin. Ein Werk des berühmten Bildhauers Quellyn, war diese werthvolle Statue, welche Vondel, der holländische Dichter und Verherrlicher des Prinzen Johann Moriz, besungen hat, zugleich mit den beiden Löwen, welche das unterste Becken zierten, dem Fürsten 1660 von der Stadt Amsterdam zum Geschenke gemacht worden und bildet, von ihren Beschädigungen durch Steinwürfe ziemlich wieder hergestellt, noch heute den Hauptschmuck ihres früheren Standpunktes. Von den Wasserbecken, die mit Rasen, Beeten und Baum- und Strauchwerk umkleidet sind, hat also nur das oberste seine alte Zierde bewahrt. Das zweite Becken, wo einst der feurige Cupido auf einem Delphin stand und aus einer Muschel — Wasser blies, überwölbt jetzt eine zierliche Brücke von Holz und das dritte, dessen Wasserstrahlen in sternförmigen Gruppen aus einer bleiernen Schale herab in eine größere und dann in das Bassin fielen, umschatten nun hübsche Trauerweiden. Das vierte Becken aber, wo ein Adler mit geschwungenen Flügeln, von sechs kleineren Strahlen umtrauscht, aus seinem Schnabel einen 24 Fuß hohen Wasserstrahl ausstieß, wo einem großen grinzenden Laventkopf ein Wasserfall entrauschte, dem zwei Tritonen ihre Strahlen entgegen bliesen, wo eine Grotte, Verfeinerungen, Urnen und Vasen zur Verschönerung angebracht waren, steht in seiner neuen Ausstattung gegen die alte weit zurück, wengleich Velsen sagt, die Hauptanlagen des Thiergartens befänden, mit Ausnahme des steinernen Amphitheatere, noch gegenwärtig nicht blos in ihrer ursprünglichen Schönheit, sondern seien auch in dem geklärteren Geschmacke unserer Zeit weiter geführt und es würden nur die kleineren, mehr entbehrlichen Theile, meistens Spielereien im veralteten Geschmacke, vermisht.

Auch der eiserne Mann ist verschwunden, der sich einst, inmitten des Weges zwischen diesen Becken und dem Moriz-Kanal und in grader Linie mit denselben, erhob, obwohl noch Steinmann in seinem „Ditto der Schütz“ von Cleve singt:

„Nicht fern ein hübsches Städtchen liegt,
Umringt von muntren Au'n,
Weitblickend, nicht in's Thal geschniegt,
Anmuthiglich zu schau'n,
Das Guch, wenn sie am Roden spann,
Die Mutter oft genannt:
Der Schwanenthurm und Eisenmann
Zu Cleve sind bekannt.“

Der eiserne Mann war eine vollständige eiserne Ritterrüstung mit Schwert,

Streitart und Sporen, welche nach Driefen dem Erbauer der Schenkenschanze, Martin v. Schenk, nach Velsen aber dem clevischen Marschall Martin v. Rossum, dem berühmten Feldherrn des Herzogs Wilhelm von Cleve, angehörte und von dem Prinzen Moriz hier aufgerichtet wurde, um als Denkmal der Erinnerung und als Zierde sowie als Sinnbild eines Wächters dieser schönen Anlagen zu dienen. Auf fünf steinernen Kugeln ruhend, die einen Mühlstein zur Grundlage hatten, maß diese schöne Granitsäule mit ihrem Panzermann bis zur Spitze 30 Fuß und trug, durch ihr eigenes Gewicht aufrecht gehalten, die Inschrift:

„Omnes natura iudices, non artifices fecit.“

Eine bessere Zurechtweisung konnte der Künstler Denen nicht geben, welche zweifelten, daß die Säule frei so zu stehen vermöge, als durch diese klassische Sentenz, welche sagt, es habe die Natur Alle wohl zu Kunststücken, aber nicht zu Künstlern gemacht. — Auch sonst noch beleben kleine Teiche und Kanäle das üppig grüne Gehölz, namentlich auf der schattigen Bergterrasse von den beiden mittleren Becken westwärts, wo Prinz Moriz für sich ein kleines Lusthaus erbaut hatte und ein Wohnhaus für den Fontänenmeister, aus dessen Umbau der Gasthof „zum Thiergarten“ entstand. — Den Gipfel des Springenbergs ziert eine 56 Fuß hohe Spitzsäule mit einem goldenen Knopfe, über welchem ein Adler schwebt. Die Ansichten, welche man von dieser Höhe genießt, sind schön und mannigfaltig. Besonders lieblich entfaltet sich der Blick vom Amphitheaterplatze herab über die Wasserbecken und den Kanal bis hinüber nach Eltenberg und von der schattigen Stätte der Hollandsruhe, umfangreicher natürlich von der Spitze des Berges. Hier führt uns der Poetengang zur Poetenlust, von wo unser Auge an einem Durchsichtspunkt über eine herrliche Waldlandschaft schweift und sich, getragen von den grünen Laubwellen des Baum- und Strauchwerks, in das unendliche Blau des Aethers verliert, um uns an das Wort zu erinnern, mit welchem Schiller Zeus den Dichter trösten läßt:

„Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein!“

Wie tragisch! Eine vom Sturme niedergeworfene Tanne führte zur Entdeckung dieser poetischen Ansicht. — Aber auch der nahe Philosophenweg hat sein Charakteristisches. Durch ein tiefes und enges Waldthal von schauerlichem Gepräge führt eine düstere Allee himmelanstrebender Tannen; das ist der Weg, der dieses Namens würdig gefunden ward.

Der Forstgarten, unter Forstinspeltor v. Wimpffen während der

französischen Herrschaft im Gegensatz zum „Königsgarten“ mit dem stolzen Namen Jardin Impérial (Kaisergarten) geschmückt, erwuchs aus einer Schöpfung Buggenhagen's von 1784 und wurde nach Weihe's Plan verschönert und erweitert. Ausgezeichnet durch seinen üppigen Pflanzenwuchs, von dem namentlich riesige Platanen und Pappeln Zeugniß geben, theilweise ein Lustgarten, theilweise eine Zuchtschule für Bäume und Sträucher, theilweise eine Art botanischen Gartens, ist der Forstgarten reichlich mit fremden oder seltenen Gewächsen bepflanzt und durch Kanäle und Teiche belebt, deren einer eine kleine Insel umschließt, während liebliche Wandelgänge, schöne Durchsichtspunkte, schattige Ruheplätze, frischgrüne Rasenflächen und bunte Blumenbeete in der lieblichsten Mannigfaltigkeit in diesem großartigen und prächtigen Park abwechseln, der, von breiten Gräben und Zaunwerk umschirmt, über 30 Morgen Flächenraum einnimmt.

Der Sternberg, unter Prinz Moriz künstlich erhöht, hatte seinen Namen von 11 Alleen, welche, durch das Dickicht gehauen, von seiner Spitze nach allen Seiten ausliefen und ebenso viele verschiedenartige Fernsichten nach Wesel, Calcar, Gennep, Cranenburg, Nymwegen, Rheuen, Arnheim, Doesburg, Eltenberg, Emmerich, Grieth und der Stadt Cleve selber boten. Die Kuppe des Sternbergs beschattete eine Linde mit einem Ruheplatz. — Wahrhaft entzückend ist die Aussicht von dem Taunenberg über die Rheinlandschaft, zumal wenn dieselbe im Sonnenglanze schimmert und der Spiegel des Stromes und der zahlreichen kleineren Gewässer seine Lichtblitze auffahren läßt zwischen den dunklen Gruppen der Bäume und den grauen Thürmen und Dächern der Städte, Dörfer und Höfe. — Der Mühlberg, dessen Blick beschränkter ist, hat seinen Namen von einer Windmühle, welche, die „Tabaksmühle“ genannt, vor 30 Jahren ein Raub der Flammen wurde, und soll an seinem Abhange die Richtstätte für jene Verbrecher getragen haben, welche durch das Schwert büßen mußten. — Die Augenweide, welche der Lindenplatz an einem Vorsprung des Hohlweges „Grust“ gewährt, hat nur im Lenze vorzüglichem Reiz, wenn, wo Garten sich an Garten mit Obstbäumen reiht, deren Flor ein Meer von Blüthen vor uns entfaltet. Denn noch immer sind die Gärten um Cleve zahlreich und schön genug, um ihm zur Fierde zu gereichen, wenugleich Ch. de Vries rühmt, daß es 1730 derselben noch mehr vor, als Häuser in der Stadt gab. — Auch der Butter-, Schroffen-, Rund- und Eichenberg zeigen uns mehr oder minder lebendige Landschaftsbilder. — Die hügelartigen Erhöhungen am Römerweg, welche, für Römergräber gehalten, wohl diesen Namen veranlaßten, nimmt Belsen

lieber für Grabstätten der alten Germanen, welche nach den Worten des Tacitus (Sepulcrum caespes erigit. Germ. c. XXVII.) aus einfach aufgeworfenen Rasenhügeln bestanden. Uebrigens sollen die alten Bewohner dieser Gegend hier auch einmal die Römer geschlagen haben, vielleicht zur Zeit des batavischen Hannibal, den wir von Xanten her kennen. — Die Dolphsflucht hat außer ihrem Namen nichts Merkwürdiges.

Schön ist die Rundschau vom Spiegelberg, dem letzten Höhepunkt des neuen Thiergartens, namentlich über die holländische Niederung bis nach Nymwegen; die belohnendste Fernsicht am ganzen Niederrhein aber bietet der Cleverberg. Einst der „Galgenberg“ genannt und die Stätte des Grauens, wo man die Verbrecher aufknüpfen oder auf das Rad schleiten sah, führt er nun den entzückten Blicken nur noch das Schauspiel des herrlichsten Panoramas vor, welches man genießen, aber nicht beschreiben kann. Hingerissen von dieser reizenden Aussicht, verlegte König Friedrich I. noch als Kurfürst das alte Hochgericht von hier nach Materborn, ließ den Berg zu einer platten Kuppe erhöhen, dieselbe durch Strauchwerd umzäunen und in ihrem Mittelpunkt mit einer Linde bepflanzen. Elf Aleeen liefen auch von hier strahlenförmig nach verschiedenen Seiten aus, weshalb der Berg anfänglich der neue Sternberg genannt wurde, und eine zwölfte umzog seinen Fuß. Friedrich Wilhelm I. fuhr in der Verschönerung des Cleverbergs fort und machte namentlich den großen Lindenbaum auf seinem Gipfel durch eine Treppe bestiegbar, um von dessen Ästen das Auge noch weiter schweifen lassen zu können. Eines Schauhurmes wäre die herrliche Höhe würdig, da ihre Baumpflanzungen durch Sturm und Kälte zu oft leiden. Gegenwärtig beschattet, von vier andren umgeben, eine Linde mit einem Kubestig die Kuppe des Berges und ein Zaun, an welchen sich Strauchwerd reiht, umschließt das Ganze. — Der Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes gewährt auf dieser erhabenen Höhe, inmitten einer unendlichen Fläche, ein unbeschreibliches Schauspiel, wenn ihre Strahlen in den Gewässern der Maas und des Rheines und der Waal blitzen und Städte und Dörfer mit ihrem Golde übergießen. — Einen eigenthümlichen Anblick aber bietet die Windmühle, welche süblich zu unseren Füßen ihre phantastischen Flügel schwingt. In ihrer Nähe wurden 1795 zwei holländische Cavalleristen kriegsrechtlich erschossen, die, von dem bereits erwähnten Ausreißfieber befallen, mit Sacl und Pack die Flucht ergriffen hatten, aber wieder eingefangen worden waren. — Ein kleines Gebüsch an dem nämlichen Abhang des Cleverbergs hieß noch bis in die neuere Zeit der „Hellingbosch“ oder „Hellingswald.“

französischen Herrschaft im Gegensatz zum „Königsgarten“ mit dem stolzen Namen Jardin Impérial (Kaisergarten) geschmückt, erwuchs aus einer Schöpfung Buggenbagen's von 1784 und wurde nach Weihe's Plan verschönert und erweitert. Ausgezeichnet durch seinen üppigen Pflanzenwuchs, von dem namentlich riesige Platanen und Pappeln Zeugniß geben, theilweise ein Lustgarten, theilweise eine Zuchtschule für Bäume und Sträucher, theilweise eine Art botanischen Gartens, ist der Forstgarten reichlich mit fremden oder seltenen Gewächsen besetzt und durch Kanäle und Teiche belebt, deren einer eine kleine Insel umschließt, während liebliche Wandelgänge, schöne Durchsichtspunkte, schattige Ruheplätze, frischgrüne Rasenflächen und bunte Blumenbeete in der lieblichsten Mannigfaltigkeit in diesem großartigen und prächtigen Park abwechseln, der, von breiten Gräben und Zaunwerk umschirmt, über 30 Morgen Flächenraum einnimmt.

Der Sternberg, unter Prinz Moriz künstlich erhöht, hatte seinen Namen von 11 Alleen, welche, durch das Dickicht gehauen, von seiner Spitze nach allen Seiten ausliefen und ebenso viele verschiedenartige Fernsichten nach Wesel, Calcar, Gennep, Cranenburg, Nymwegen, Rhenen, Arnheim, Doesburg, Ettenberg, Emmerich, Grieth und der Stadt Cleve selber boten. Die Kruppe des Sternbergs beschattet eine Linde mit einem Ruheplatz. — Wahrhaft entzückend ist die Aussicht von dem Tannenbergl über die Rheinlandschaft, zumal wenn dieselbe im Sonnenglanze schimmert und der Spiegel des Stromes und der zahlreichen kleineren Gewässer seine Lichtblitze auffahren läßt zwischen den dunklen Gruppen der Bäume und den grauen Thürmen und Dächern der Städte, Dörfer und Höfe. — Der Mühlenberg, dessen Blick beschränkter ist, hat seinen Namen von einer Windmühle, welche, die „Tabaksmühle“ genannt, vor 30 Jahren ein Raub der Flammen wurde, und soll an seinem Abhange die Richtstätte für jene Verbrecher getragen haben, welche durch das Schwert büßen mußten. — Die Augenweide, welche der Lindenplatz an einem Vorsprung des Hohlweges „Grufft“ gewährt, hat nur im Lenze vorzüglichsten Reiz, wenn, wo Garten sich an Garten mit Obstbäumen reiht, deren Flor ein Meer von Blüthen vor uns entfaltet. Denn noch immer sind die Gärten um Cleve zahlreich und schön genug, um ihm zur Zierde zu gereichen, wengleich Ch. de Bries rühmt, daß es 1730 derselben noch mehr vor, als Häuser in der Stadt gab. — Auch der Butter-, Schroffen-, Kund- und Eichenberg zeigen uns mehr oder minder lebendige Landschaftsbilder. — Die hügelartigen Erhöhungen am Römerweg, welche, für Römergräber gehalten, wohl diesen Namen veranlaßten, nimmt Belsen

lieber für Grabstätten der alten Germanen, welche nach den Worten des Tacitus (Sepulcrum caespes erigit. Germ. c. XXVII.) aus einfach aufgeworfenen Rasenhügeln bestanden. Uebrigens sollen die alten Bewohner dieser Gegend hier auch einmal die Römer geschlagen haben, vielleicht zur Zeit des batavischen Hannibal, den wir von Xanten her kennen. — Die Adolpfschlucht hat außer ihrem Namen nichts Merkwürdiges.

Schön ist die Rundschau vom Spiegelberg, dem letzten Höhepunkt des neuen Thiergartens, namentlich über die holländische Niederung bis nach Nymwegen; die belohnendste Fernsicht am ganzen Niederrhein aber bietet der Cleverberg. Einst der „Galgenberg“ genannt und die Stätte des Grauens, wo man die Verbrecher aufknüpfen oder auf das Rad flechten sah, führt er nun den entzückten Blicken nur noch das Schauspiel des herrlichsten Panoramas vor, welches man genießen, aber nicht beschreiben kann. Hingerissen von dieser reizenden Aussicht, verlegte König Friedrich I. noch als Kurfürst das alte Hochgericht von hier nach Materborn, ließ den Berg zu einer platten Kuppe erhöhen, dieselbe durch Strauchwerk umzäunen und in ihrem Mittelpunkt mit einer Linde bepflanzen. Ein Alleen liefen auch von hier strahlenförmig nach verschiedenen Seiten aus, weshalb der Berg anfänglich der neue Sternberg genannt wurde, und eine zwölfte umzog seinen Fuß. Friedrich Wilhelm I. fuhr in der Verschönerung des Cleverbergs fort und machte namentlich den großen Lindenbaum auf seinem Gipfel durch eine Treppe bestiegbar, um von dessen Aeften das Auge noch weiter schweifen lassen zu können. Eines Schauhurmes wäre die herrliche Höhe würdig, da ihre Baumpflanzungen durch Sturm und Kälte zu oft leiden. Gegenwärtig beschattet, von vier andren umgeben, eine Linde mit einem Rubestz die Kuppe des Berges und ein Baum, an welchen sich Strauchwerk reibt, umschließt das Ganze. — Der Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes gewährt auf dieser erhabenen Höhe, inmitten einer unendlichen Fläche, ein unbeschreibliches Schauspiel, wenn ihre Strahlen in den Gewässern der Maas und des Rheines und der Waal blitzen und Städte und Dörfer mit ihrem Golde übergießen. — Einen eigenthümlichen Anblick aber bietet die Windmühle, welche südlich zu unseren Füßen ihre phantastischen Flügel schwingt. In ihrer Nähe wurden 1795 zwei holländische Cavalleristen kriegsrechtlich erschossen, die, von dem bereits erwähnten Ausreißer befallen, mit Sach und Pack die Flucht ergriffen hatten, aber wieder eingefangen worden waren. — Ein kleines Gebüsch an dem nämlichen Abhang des Cleverbergs hieß noch bis in die neuere Zeit der „Sellingsboisch“ oder „Sellingswald.“

worin Welfen einen Anflug auf den heiligen Walb (sacrum nemus des Tacitus) findet, wie der mehrerwähnte Reichswald in den ältesten Zeiten von den Bewohnern dieser Gegend genannt wurde. — Von sämmtlichen Alleen, welche vom Cleverberg ausliefen, kann man die Spuren noch erkennen, nur vier aber sind ziemlich wohl erhalten, da die Art der französischen Gleichheitsmänner, wie in der großen Allee nach Kanten, von 1794 bis 1796 auch in diesen Pflanzungen hauste, theils um des Holzes willen, theils aus Zerstörungswuth. Die majestätischste darunter ist die vom Fuße des Cleverbergs nach Belle-Vue führende große Buchen- und Lindenallee, deren Breite an 20 und deren Länge gegen 2000 Schritte beträgt. Einen Haltpunkt bietet in ihr die s. g. Linde, ein geräumiger Platz, der, von hübschen Häusern geziert, in seinem Namen das Andenken einer in alten Abbildungen und Beschreibungen verherrlichten Linde erhält, welche durch ihren künstlich geleiteten Wuchs zu den größten Merkwürdigkeiten Cleve's gehörte und im Winter 1709 der Kälte erlag. Zu ihrer Beaufsichtigung und Pflege war eigens ein Mann angestellt, und Kayser bemerkt in seinem „Parnaß,“ es habe fast keine Stadt im Lande gegeben, wo das Bild dieses prächtvollen Baumes nicht ein Wirthschafsbild schmückte, ja selbst in Rom sei die clevische Linde abgebildet gefunden worden.

Von „Deutschlands goldigem Herzchen“ scheidend, können wir bei den freundlichen Dörfern seiner Umgebung, Materborn, Hau, Bebburg und Qualburg nicht verweilen, obwohl die Stiftskirche und das Schloß „Rosenthal“ zu Bebburg, sowie die Alterthumsgeschichte Qualburg's bemerkenswerth sind. — Kellen ist uns schon durch die Schlacht von 1397 und als clevische Kammer durch die Fruchtbarkeit seines Feldes bekannt, wie das Landgut Schmitthausen als ehemaliges Rheingollhaus. Die alte Colonia Trajana war dieses Dorf nicht; der lange Streit darüber wurde zu Gunsten Kanten's entschieden. Das Alter der hiesigen Kirche führt man bis auf den h. Willibrord zurück. Im gelbern'schen Kriege wurde Kellen nebst Schmitthausen 1499 eingeäschert, als die kantener Bürger bei der Verfolgung des Herzogs Egmont von Geldern mit einem Verluste von 70 Mann in die Flucht geschlagen worden waren. Auch hier grub man Seemuscheln aus, was die Ansicht unterstützt, daß das weite Rheinthal ehemals einen Meerbusen bildete. Eine Fähre führt bei diesem Dorfe über den alten Rhein. — Griethausen, Kindern, Brienen und Schenkenschanz lernen wir unter XXV kennen. Donsbrüggen kommt schon 686 urkundlich vor. Sein Name wird nicht blos

worin Belsen einen Anflug auf den heiligen Wald (sacrum nemus des Tacitus) findet, wie der mehrerwähnte Reichswald in den ältesten Zeiten von den Bewohnern dieser Gegend genannt wurde. — Von sämmtlichen Alleen, welche vom Cleverberg ausliefen, kann man die Spuren noch erkennen, nur vier aber sind ziemlich wohl erhalten, da die Art der französischen Gleichheitsmänner, wie in der großen Allee nach Xanten, von 1794 bis 1796 auch in diesen Pflanzungen hauste, theils um des Holzes willen, theils aus Zerstörungswuth. Die majestätischste darunter ist die vom Fuße des Cleverbergs nach Belle-Vue führende große Buchen- und Lindenallee, deren Breite an 20 und deren Länge gegen 2000 Schritte beträgt. Einen Haltpunkt bietet in ihr die s. g. Linde, ein geräumiger Platz, der, von hübschen Häusern geziert, in seinem Namen das Andenken einer in alten Abbildungen und Beschreibungen verherrlichten Linde enthält, welche durch ihren künstlich geleiteten Wuchs zu den größten Merkwürdigkeiten Cleve's gehörte und im Winter 1709 der Kälte erlag. Zu ihrer Beaufsichtigung und Pflege war eigens ein Mann angestellt, und Kayser bemerkt in seinem „Parnas“, es habe fast keine Stadt im Lande gegeben, wo das Bild dieses prachtvollen Baumes nicht ein Wirthschilde schmückte, ja selbst in Rom sei die clevische Linde abgebildet gefunden worden.

Von „Deutschlands goldbigem Herzen“ scheidend, können wir bei den freundlichen Dörfern seiner Umgebung, Materborn, Hau, Bedburg und Qualburg nicht verweilen, obwohl die Stiftskirche und das Schloß „Rosenthal“ zu Bedburg, sowie die Alterthumsgeschichte Qualburg's bemerkenswerth sind. — Kellen ist uns schon durch die Schlacht von 1397 und als clevische Kammer durch die Fruchtbarkeit seines Feldes bekannt, wie das Landgut Schmithausen als ehemaliges Rheinzollhaus. Die alte Colonia Trajana war dieses Dorf nicht; der lange Streit darüber wurde zu Gunsten Xanten's entschieden. Das Alter der hiesigen Kirche führt man bis auf den h. Willibrord zurück. Im gelbern'schen Kriege wurde Kellen nebst Schmithausen 1499 eingeküchert, als die xantener Bürger bei der Verfolgung des Herzogs Egmont von Geldern mit einem Verluste von 70 Mann in die Flucht geschlagen worden waren. Auch hier grub man Seemuscheln aus, was die Ansicht unterstützt, daß das weite Rheinthal ehemals einen Meerbusen bildete. Eine Fähre führt bei diesem Dorfe über den alten Rhein. — Griethausen, Rindern, Brien und Schenkenschanz lernen wir unter XXV kennen. Donsbrüggen kommt schon 686 urkundlich vor. Sein Name wird nicht bloß

mit Thor, dem Donnergott, in Beziehung gebracht, sondern es soll hier auch schon ein Tempel des Jupiter, der Juno und der Minerva gestanden haben, an welchen man noch Erinnerungen in der alten Kirche des Ortes finden wollte. Sehenswerth ist seine schöne neue gothische Kirche. — Cranenburg war das merkwürdige Honorar, welches Kurfürst Friedrich Wilhelm 1675 dem Dr. Arnold Fey wegen einer glücklich an ihm vollzogenen Kur auf Lebenszeit schenkte.

XXV.

Die Ueberschwemmungen des Rheines. — Johanna Sebus und ihr Denkmal.

(Brienen. — Griethausen. — Rindern. — Schentenschanz.)

Eine furchtbare Merkwürdigkeit bilden am Niederrhein die Ueberschwemmungen des zürnenden Stromes, wenn seine gewaltigen Wasser- und Eismassen verheerend einherstürmen; eine vortheilhafte aber, wenn er väterlich aus seinem Bette tritt und seine Wogen ohne Zerstörung das flache Land überfluthen und befruchten. Die gewöhnlichen jährlichen Ueberschwemmungen des Rheines üben auf den Wohlstand seiner Uferbewohner großen Einfluß und wirken namentlich auf die Viehweiden so günstig, daß ihr Graswuchs den Kühen über den Bauch reicht und man unter diesen Stücke findet, die 20 Maas Milch geben und 600 — 1000 Pfund schwer werden, wie denn Ochsen von 1500 — 2000 Pfund hier keine Seltenheit sind. Dagegen haben die verheerenden Ueberschwemmungen und Eisgänge des Stromes am Niederrhein auch schon große Verwüstungen angerichtet, viele Familien an den Bettelstab gebracht und die Landschaft selbst nicht minder verändert, als das Bett des Flusses, von dessen wunderlichen Launen im Verlaufe meiner Schilderung bereits öfter die Rede war. Wohl hatte man sich schon in den ältesten Zeiten bemüht, den gewaltigen Sohn der Alpen durch Dämme im Zaum zu halten, und schon die ältesten Beherrscher des Niederrheins hatten eigene Beamten eingesetzt, welche, mit der Aufsicht über die Wasserbauten betraut, Deichgrafen genannt wurden; er zerriß jedoch nur zu oft die Fesseln, welche Menschenhand ihm angelegt hatte, und brachte Tod und Verderben über die Gefilde und Wohnstätten, welche seine Ufer belebten.